

INTERVIEW

„Reden wir über Heimat“ in Lörrach: Doris Akrap über Ängste, Wandel und Meinungsblasen

Taz-Redakteurin Doris Akrap spricht im Interview über Heimat, den Wandel der Gesellschaft und die Bedeutung offener Dialoge. In Lörrach trifft sie im Tempus fugit auf die konservative Journalistin Julia Ruhs.

Interview **Sabine Ehrentreich**



Heimat kann man unterschiedlich definieren, für die Besitzer dieses Fußabtreters beginnt sie wohl hinter der dazugehörigen Tür

„Über Heimat“ heißt eine Veranstaltung der Autorenvereinigung PEN Berlin im Theater Tempus fugit. Lörrach ist der vierte von 22 Orten in Baden-Württemberg, in denen vor der Landtagswahl ein solcher Gesprächsabend stattfindet. Doris Akrap, taz-Redakteurin und PEN-Mitglied, ist dabei.

BZ: „Reden wir über Heimat“ heißt der Abend. Den Begriff Heimat haben lange Zeit eher konservative und rechte Kräfte für sich reklamiert...

Es ist ein Begriff, der gerade im letzten Jahr auffällig viel benutzt wird, in Romanen, Romantiteln, Aufsätzen, in der Publizistik. Liberale Kreise versuchen, sich den Begriff zurückzuholen. Es ist eher ein konservativ besetzter Begriff, das stimmt. Der Wandel der Gesellschaft, nicht nur in Deutschland, der mit Demografie zu tun hat oder auch mit Zuwanderung, ist nicht nur positiv. Man kann leicht sagen, dass sich Gesellschaften nun mal verändern. Aber wir erleben natürlich auch einen Verlust. Die Themen, die besprochen werden sollen, kennen wir alle. Wir alle sehen, wie die Zahl der Obdachlosen zunimmt, wie Drogenepidemien ganz Europa überziehen – das merkt man nicht nur in Städten wie Frankfurt. Noch in den 1990er Jahren gab es einen großen Rollback in der Debatte, was Deutschland ist. Rechte, nationalistische Kreise haben den Begriff Heimat besetzt. Heute sehen, glaube ich, alle, dass es einen Wandel gibt, der nicht nur einfach toll ist. Nicht nur durch Zuwanderung gibt es Veränderung, sondern sie hat auch mit globalem Wandel zu tun.

BZ: An dem Abend soll es um Ängste gehen, die viele Bürgerinnen und Bürger umtreiben. Ist der Befund, dass multiple Ängste wachsen, für sie ein zentraler Grund für das Erstarken der Rechten?

Das ist sehr schwer zu sagen. Es gibt viele Gründe dafür, dass rechter Diskurs und rechte Parteien in ganz Europa gewachsen sind. Mit Ängsten ist das so eine Sache. Es gibt reale Befürchtungen, die man niemandem absprechen kann, aber Ängste werden natürlich auch geschürt. Durch Dynamiken im Netz entsteht ein Gefühl, das sich durch kein Argument mehr einhegen lässt, weil es ein Eigenleben führt.

BZ: Die Veranstaltungen sind unterschiedlich besetzt. In Lörrach sitzt neben Ihnen als taz-Redakteurin Julia Ruhs vom Bayrischen Rundfunk auf dem Podium, die sich als Konservative einen Namen gemacht hat. Verspricht schon diese Konstellation Dynamik?

Ich finde, das ist die richtige Herangehensweise. Es ist ja durchaus nicht so, dass die Kollegin Ruhs und ich nicht miteinander sprechen können. Das muss gar nicht so enorm kontrovers werden, weil ich doch davon ausgehe, dass wir beide ein grundlegendes Verständnis von journalistischer Arbeit haben. Aber wir unterscheiden uns sicherlich darin, wie wir die Schwerpunktsetzung innerhalb der Medien einschätzen. Eines der Themen von Frau Ruhs ist ja ihre Auffassung, dass bestimmte Meinungen zu wenig vorkommen oder gar verhindert werden. Darüber lässt sich diskutieren – und darüber müssen wir auch diskutieren. Da trifft Frau Ruhs einen Punkt. Es geht ja bei dieser Reihe darum, ins Gespräch zu kommen mit Leuten, die das Gefühl haben, zu wenig zu Wort zu kommen.

BZ: Auch Deniz Yücel ist an dem Abend dabei. Welche Rolle spielt er?

Er wird wohl zusammen mit Aron Boks eine Art Moderation im Publikum machen, ist Ansprechpartner zwischen Publikum und Bühne. Er ist ja auch als einer der Vorsitzenden des PEN Berlin, der diese Reihe konzipiert hat. Da ist es richtig, dass er dabei ist.

BZ: Sie haben ja in ostdeutschen Bundesländern schon Erfahrungen mit diesem Format gemacht. Wie wird das Publikum eingebunden?

Die Abende leben sehr vom Publikum. Das ist für mich der große Charme dieser Abende. Es geht nicht darum, dass wir beiden Journalistinnen uns mal wieder die Köpfe heißreden. Eigentlich ist vor allem das Publikum aufgefordert, Fragen zu stellen oder Beiträge zu bringen, über die wir dann alle gemeinsam reden.



Doris Akrap

BZ: Ich habe den Eindruck, dass man mit dem Format bewusst raus will aus der eigenen Meinungsblase. Ist das richtig?

Absolut. Es macht ja keinen Sinn und ist intellektuell und gesellschaftlich wenig ergiebig, mit den Leuten zu reden, mit denen man eh immer spricht. Es ist die Idee, dem Gefühl entgegenzuwirken, dass alle nur in ihren eigenen Kreisen bleiben – ob das nun der PEN Berlin ist oder bestimmte Zirkel der AfD. Die wollen gar nicht hören, was Leuten auf der Seele brennt, die nicht ihrer Meinung sind.

BZ: Welche Erfahrungen haben Sie bisher mit der Reihe gemacht?

Nur sehr, sehr gute. In anderen Veranstaltungen hat das Publikum den kleinsten Anteil, es darf am Ende ein paar Nachfragen stellen, das war's. Das ist hier anders. Das Erstaunliche ist, wie konzentriert das Publikum ist, wie sehr genau es Bescheid weiß. Es gibt Momente des Grübelns. Wie in Baden-Württemberg hat auch die Reihe im Osten nicht unbedingt an Orten stattgefunden, wo man sich sonst den PEN Berlin vorstellt. Die Leute sind sehr dankbar dafür, dass solche Diskussionen über Themen, die sie jeden Tag beschäftigen, mal bei ihnen stattfinden. Sehr oft ist man nach solchen Veranstaltungen noch Pizza essen gegangen. Das ist ja das, was man sich erhofft – dass man nicht nur anderthalb Stunden miteinander redet, sondern dass sich ein gegenseitiges besseres Verständnis ergibt. Natürlich schlägt sich das nicht unbedingt unmittelbar im Wahlverhalten nieder. Doch es gab Leute, die eigentlich politisch ganz woanders herkamen, nicht gerade auf die andere Seite übergelaufen sind, aber ein besseres Verständnis für andere Sichtweisen entwickelt haben. Das war, glaube ich, in sehr vielen Veranstaltungen im Osten der Fall.

BZ: Wer zu so einem Abend kommt, hängt ja sicher auch vom Ort ab, oder?

Ja, sehr. Es hängt aber nicht nur vom Haus ab, sondern auch von der Stadt. In Jena hat man ein anderes Publikum als in Lörrach. Für Lörrach hat man in der Organisation mit dem Ort Tempus fugit und dem Partner Narrengilde wohl bewusst zusammengebracht, was sonst nicht unbedingt zusammenkommt. Das ist schon sehr speziell. Ich finde diese Zusammenarbeit ganz toll – in Zeiten, in denen der Narr König ist.

Doris Akrap, Jahrgang 1974, ist Redakteurin, Autorin und Kolumnistin bei der taz und Moderatorin. Sie ist Gründungsmitglied der Autorenvereinigung PEN Berlin.

Termin: „Über Heimat. Ist das noch mein Land – ist das schon mein Land“, Sonntag, 1. Februar, 19 Uhr, Theater Tempus fugit